



Milan, Cortina und die Kunst der großen Bühne – warum die Winterspiele 2026 alles anders machen

Vier Jahre nach den pandemiegeprägten Spielen von Peking kehren die Olympischen Winterspiele dorthin zurück, wo sie sich am wohlsten fühlen: nach Europa. Italien richtet vom 6. bis 22. Februar 2026 die Winterspiele aus – zum dritten Mal nach 1956 und 2006 – und wagt dabei ein Konzept, das größer, weiter und zugleich bewusster gedacht ist als vieles zuvor. Mailand Cortina 2026 verteilt sich über Metropolen, Hochtäler und Dolomitengipfel, erzählt von sportlichem Ehrgeiz, logistischer Kühnheit und dem Wunsch, die Spiele wieder als Volksfest zu begreifen.

Wer diese Spiele verstehen will, muss sich von der Vorstellung eines kompakten Olympiaparks verabschieden. Stattdessen entfaltet sich das Ereignis auf einer Fläche von mehr als 22.000 Quadratkilometern. Sieben Austragungsorte, zwei Hauptzentren, über 450 Kilometer Distanz. Das klingt zunächst nach Zersplitterung, ist aber bewusstes Programm. Die Organisatoren setzen auf bestehende Infrastruktur, auf alpine Klassiker und urbane Bühnen, um Neubauten zu vermeiden und ökologische Narben klein zu halten. Ein Ansatz, der auch andernorts genau beobachtet wird.

Mailand bildet das urbane Herz. Hier laufen die Hallensportarten über das Eis: Eiskunstlauf, Eisschnelllauf, Shorttrack und Eishockey. Cortina d'Ampezzo dagegen steht für das alpine Erbe, für jene dramatische Landschaft der Dolomiten, die Wintersport seit Jahrzehnten ästhetisch auflädt. Dort finden das Curling, die Bob-, Rodel- und Skeletonrennen sowie der alpine Ski der Frauen statt. Antholz-Anterselva bleibt dem Biathlon treu, Bormio richtet die alpinen Wettbewerbe der Männer aus und empfängt zugleich den Neuling Ski-Alpinismus. Livigno wird zum Hotspot für Snowboard und Freestyle, Predazzo für Skispringen und Nordische Kombination, Tesero für Langlauf. Ein Mosaik, das sportlich Sinn ergibt, logistisch jedoch höchste Präzision verlangt – selbst das IOC sprach offen von Herausforderungen.

Noch nie dagewesen ist auch die Eröffnung. Am 6. Februar 2026 wird das olympische Feuer nicht an einem Ort entzündet und gefeiert, sondern gleichzeitig an vieren. Die Parade der Athletinnen und Athleten zieht durch das legendäre San-Siro-Stadion in Mailand, während weitere Teile der Inszenierung in Cortina d'Ampezzo, Livigno und Predazzo stattfinden – mitten dort, wo später Medaillen vergeben werden. Diese Zersplitterung ist kein Gimmick, sondern ein Statement: Die Spiele gehören dem ganzen Land.

Über zweieinhalb Stunden hinweg wirken mehr als 1.200 Freiwillige, zahlreiche Künstlerinnen und Künstler sowie internationale Gäste an der großen Feier mit. Der italienische Opernstar Andrea Bocelli trifft auf die amerikanische Popikone Mariah Carey, die eigens einen italienischen Titel interpretiert. Regisseur Marco Balich verspricht ein Fest der Harmonie, eine Erzählung von kultureller Vielfalt und Frieden. Nach Peking, wo Pandemieauflagen jede Geste disziplinierten, soll hier wieder das Ungeplante, das Emotionale Raum bekommen. Kurz



gesagt: endlich wieder echtes Olympia-Feeling.

Sportlich reist Frankreich mit so viel Personal wie nie zuvor an. 161 Athletinnen und Athleten tragen die Trikolore – ein historischer Höchstwert für Winterspiele. Der Kader wuchs Schritt für Schritt, bis zuletzt Quotenplätze vergeben wurden. Selbst große Namen blieben außen vor, was zeigt, wie hart der Konkurrenzkampf geworden ist. Angeführt wird das Team von bekannten Gesichtern wie Perrine Laffont, Chloé Trespeuch oder Guillaume Cizeron. Im Biathlon gilt Lou Jeanmonnot als Medaillengarantie.

Das französische Ziel formulieren die Verantwortlichen offen: Top fünf im Medaillenspiegel, mehr Edelmetall als 2022 in China. Damals sammelte Frankreich 14 Medaillen, fünf davon golden. In Italien sollen es 21 werden. Ambitioniert? Ja. Unvernünftig? Keineswegs. Gerade die technisch anspruchsvollen Disziplinen liegen den französischen Athleten, und der Biathlon bleibt das emotionale Zugpferd.

Eine echte Premiere feiert der Ski-Alpinismus. Die Disziplin, lange eine Randerscheinung für Puristen, schafft den Sprung ins olympische Programm. Wer jemals mit Fellen unter den Skiern einen Hang hinaufgestiegen ist, weiß: Das ist kein Spaziergang, sondern Hochleistung zwischen Ausdauer, Taktik und technischer Präzision. In Mailand und Bormio werden kurze, mediengerechte Formate gezeigt – Sprint und Mixed-Staffel –, rasant, intensiv, gnadenlos. Frankreich zählt mit Emily Harrop und Thibaut Anselmet zu den Topfavoriten. Da darf man ruhig mal sagen: Das sieht verdammt gut aus.

Natürlich leben Olympische Spiele auch von ihren Stars. Sollte ihre Gesundheit mitspielen, rückt eine Rückkehrerin besonders in den Fokus: Lindsey Vonn. Mit 41 Jahren, nach schwerem Sturz und langer Pause, mischt sie wieder in den Speed-Rennen mit – und gewinnt. Zwei Weltcupsiege in der Abfahrt sprechen eine klare Sprache. Eine vierte olympische Medaille würde sie zur ältesten alpinen Medaillengewinnerin machen. Hollywood könnte es kaum besser schreiben.

An ihrer Seite steht eine weitere Ikone des alpinen Skisports: Mikaela Shiffrin, ebenfalls auf der Jagd nach ihrer vierten olympischen Medaille. Aus der Schweiz reist Marco Odermatt mit dem erklärten Ziel an, gleich dreimal Gold zu holen. Und auf dem Eis führt Sidney Crosby eine kanadische Mannschaft an, die schon vor dem ersten Bully als historisch stark gilt. Im Eiskunstlauf schließlich scheint Ilia Malinin kaum zu schlagen – seit Ende 2023 unbesiegt, technisch seiner Zeit voraus.

„Milan Cortina 2026“ erzählt viele Geschichten gleichzeitig. Von der Rückkehr der Leichtigkeit nach schweren Jahren. Von der Suche nach nachhaltigen Großereignissen. Und von



Milan, Cortina und die Kunst der großen Bühne – warum die Winterspiele 2026 alles anders machen

Sportlerinnen und Sportlern, die zwischen Betonstadion und Dolomitengipfel ihre Grenzen verschieben. Wer hinschaut, merkt schnell: Diese Spiele wollen nicht nur gefallen, sie wollen etwas beweisen. Und genau das macht sie so spannend.

Von C. Hatty